

Von einer Ideologie der Knappheit zu einer Realität des Genug für Alle

- zur Anschlussfähigkeit der Freiwirtschaft

Eine Stellungnahme
von Dipl.-Kfm. Ralf Becker

zum Aufsatz

Eine andere Welt mit welchem Geld

**- Über neoliberale Kritik der Globalisierungskritik, unbelehrte Ignoranz
und Gesells Lehre von Freigeld und Freiland**

von Elmar Altvater

Dankenswerterweise liefert Elmar Altvater mit seinem Aufsatz „Eine andere Welt mit welchem Geld“ eine fruchtbare Grundlage zur Einordnung freiwirtschaftlicher Thesen in die globalisierungskritische Diskussion.

Der folgende Text setzt sich anhand konkreter Zitate aus Altvaters Text mit diesem auseinander:

1. Antisemitische Instrumentalisierung der Freiwirtschaft

„Auch heute, viele Jahrzehnte nach der Ausarbeitung dieser Theorie ist die Frage zu stellen, ob deren Kritik an Geldwirtschaft und Finanzmärkten strukturell oder implizit antisemitisch ist oder in diese Richtung instrumentalisiert werden kann.“
(S. 11)

Die Freiwirtschaftstheorie kann selbstverständlich - wie attac insgesamt - instrumentalisiert werden. Und für Antisemitismus instrumentalisiert werden. Noch fast jede Diskussion um das Geldsystem wird mit Antisemitismus vermischt – Hitler war hier nur ein Höhepunkt eines Jahrhunderte langen Prozesses in Europa.

Tatsache ist, dass die Juden von den Christen historisch in die Rolle des Sündenbocks gedrängt wurden, wodurch sich die Christen nicht mit ihrer eigenen Verstrickung in das Zinssystem auseinander zu setzen brauchten. Diese Funktion droht die jetzige Diskussion um Antisemitismus paradoxer Weise ebenfalls anzunehmen – wenn die Verknüpfung des Zinsthemas mit Antisemitismus weiterhin unsere Reflektion und Auseinandersetzung mit dem Zinssystem verhindern sollte.

Wie Peter Wahl bereits treffend für attac insgesamt dargestellt hat, sollte sich die globalisierungskritische Bewegung nicht vorschnell durch Antisemitismus-Vorwürfe verunsichern und

von ihren Überzeugungen abbringen lassen. Attac packt notwendiger Weise das Finanzthema an und berührt damit notwendiger Weise auch den Antisemitismus.

Es kann und darf nicht sein, dass man nur aus dem Grunde, dass ein Thema anschlussfähig für die Instrumentalisierung durch Antisemiten ist, auf dieses Thema verzichtet oder es als - zu - heiße Kartoffel fallen läßt. Dann könnte attac – gegründet als Netzwerk zur demokratischen Kontrolle der Finanzmärkte – viele seiner Früchte wieder einpacken.

Gleiches sollte auch in der Auseinandersetzung mit der Freiwirtschaft und ihrer Sicht auf des Zinsthema gelten: Die Frage, ob freiwirtschaftliche Thesen von Antisemiten missbraucht werden können, darf keine Grundlage für eine Ablehnung der Thesen selbst sein.

Worum es gehen muss, ist eine eigene kritische Rezeption dieser Thesen im Bewusstsein der Vermeidung eines eigenen Antisemitismus. Dass einige Freiwirtschaftler selbst sich dem Nazi-Regime angedient haben, so wie sich auch in der Vergangenheit Kritiker der internationalen Finanzmärkte antisemitisch gezeigt haben, gehört zu einer kritischen Rezeption des Themas.

Ob die Freiwirtschaft selbst strukturell oder implizit antisemitisch ist, gehört natürlich darüber hinaus geklärt.

2. Struktureller oder impliziter Antisemitismus der Freiwirtschaft

Es spricht einiges dafür, dass der Antisemitismus, auch wenn er nicht explizit geäußert wurde, strukturell immer vorhanden war.
(S. 34)

Mit dieser Äußerung in seiner knappen Schlussfolgerung widerspricht Altvater seinen eigenen Äußerungen im vorherigen Text, wo er klar stellt, dass die freiwirtschaftliche Kritik an Geldwirtschaft und Finanzmärkten nicht strukturell oder implizit antisemitisch ist:

„Nun ist es tatsächlich nur ein kleiner Schritt von der Konstatierung der "Macht des Geldes" zu der Identifizierung und Diffamierung einer "Jüdischen Clique von internationalen Bankiers". Gesellianer waren in der Regel vorsichtig, diesen Schritt zu tun, aber viele Faschisten, die die theoretische Basis mit den Gesellianern teilten, haben dies sehr wohl getan
(S. 29)

Es war wohl Gesells „Privatangelegenheit“, Mitglied der lebensreformerischen Obstbauansiedlung Eden bei Berlin zu sein, zu deren Aufnahmebedingungen 1917 „deutsches Ariertum“ gehörte.
(S. 19)

Dass Gesell in eine Lebensgemeinschaft gezogen ist, die „deutsches Ariertum“ zu ihren Aufnahmekriterien zählte, ist in der Tat befremdlich.

Allerdings war vor Hitler mit diesem Begriff wesentlich weniger Grauen verbunden als nach Hitler. Gesell starb 1929. Zur Relativierung – nicht zur Entschuldigung – dieses Schritts von Gesell sei angemerkt, dass die Nationalsozialisten bei sämtlichen Reichstagswahlen in der Obstbaumsiedlung Eden die gleichen Stimmenanteile erhielten wie im übrigen Reichsgebiet.

Zu Recht stellt Altvater fest, dass Gesell keine Rassentheorie vertrat (S. 19). Die Formulierung, Gesell habe keine „explizite“ Rassentheorie vertreten, ist wenig hilfreich. Gesell hat auch an anderen Stellen uneingeschränkt und immer wieder klar gestellt, dass er internationale und keinesfalls nationalistische Finanzmärkte wollte. Somit war und ist seine Theorie auch nicht implizit rassistisch, wie das von Altvater selbst genutzte Zitat auch hinreichend unterstreicht:

„Rassefragen sind private Angelegenheiten, keine Staatsangelegenheiten. Als Staatsangelegenheit behandelt wird die Rassenfrage zur Judenfrage, zur Polenfrage, zur Zigeunerfrage, zur sächsischen, bajuwarischen, preußischen Frage, und schließlich noch zur Frage des blauen und roten Blutes. Solche Politik führt unrettbar zum lächerlichen Fiasko.“
(S. 19)

Auf freiwirtschaftlichen Bundestagen sprach sich Gesell gegen jeglichen Nationalismus aus.

Dass Gesell in den 20er Jahren durch die beabsichtigte finanzielle Unabhängigkeit der Mütter auch mögliche Zuchtverbesserungen der menschlichen Rasse anstrebte, befremdet ebenfalls. Solches Denken entsprach zu der damaligen Zeit jedoch durchaus dem Zeitgeist und wurde (noch) nicht mit dem nationalsozialistischen Rassenwahn verbunden, wie wir das heute im Nachhinein natürlich tun und ablehnen.

„Alle diese Auffassungen, verdichtet zu einem „freiwirtschaftlichen“ Konzept, sind anschlussfähig an rassistische und antisemitische Positionen. Viele der Vertreter dieser und ähnlicher Positionen haben mit den Nazis paktiert und ihre Nähe gesucht.“
(S. 19)

Es stimmt, dass zahlreiche Freiwirte – wie über 30 % der deutschen Bevölkerung – in den Nationalsozialisten die Verwirklicher ihrer Ideen sahen, nachdem sich alle anderen Parteien ihrer Zinskritik gegenüber verschlossen hatten. Das Wirtschaftsprogramm der NSDAP präsentierte sich für viele Menschen zunächst als sehr vielversprechend und annehmbar. Die Judenhetze der NSDAP wurde von vielen als Wahlpropaganda unterschätzt.

Nicht erwähnt ist bei Altvater, dass die freiwirtschaftlichen Organisationen von der NSDAP frühzeitig verboten wurden und viele Gesellianer verfolgt wurden und auch den Tod in Konzentrationslagern fanden:

„1934 verbot man ihre Zeitungen. Es folgten Hausdurchsuchungen bei etwa 1.200 Freiwirten. Einige der für die Gestapo gefährlichsten Physiokraten und Freiwirtschaftler wurden ein für allemal `kaltgestellt`. Dieses Schicksal traf mit voller Wucht Peter Bender, den Programmatiker des FWB (Freiwirtschaftsbundes, der Verf.). Er wurde in ein Konzentrationslager gebracht und starb darin. Dasselbe Schicksal war Dr. Paul Diehl zugebracht.“ (Bartsch 1994, S. 93)

Auch unerwähnt bleibt bei Altvater, dass sich z.B. der FWB-Bundesvorstand mit einer Denkschrift vom Mai 1933 an Hitlers Staatskanzlei sowie an die NS-Minister Göring und Frick wandte, um Unheil von den Juden abzuwenden (Bartsch 1994, S. 101). Die 1929 zur Geschäftsführerin des FWB gewählte Jüdin und Gewerkschaftlerin Bertha Heimberg ging wie viele Freiwirte nach der 1934 verfügten Auflösung des FWB in den Widerstand.

Altvater weist darauf hin, dass die Freiwirtschaftstheorie an sich an viele gesellschaftstheoretischen Modelle anschlussfähig ist und dies folgerichtig auch für antisemitisches Denken gewesen ist:

„Eine neuralgische Stelle freilich ist eine Geldtheorie, deren gesellschaftstheoretische Fundierung schwach ist, und die daher einige ihrer Vertreter zu verschwörungstheoretischen Personifizierungen veranlassen mag. Die Gesell'sche Lehre von der „natürlichen Wirtschaftsordnung“ hat sich in der Geschichte als anschlussfähig für nationalsozialistisches, antisemitisches Denken erwiesen.“

(S. 34)

Mit der bloßen Anschlussfähigkeit jedoch sollte keine Zurückhaltung in der Auseinandersetzung mit diesem Thema verbunden sein – siehe Punkt 1.

3. Freiland als Anschluss an nationalistische und rassistische Konstrukte

„Denn Land soll frei zugänglich sein, Freiland. Das Geld soll frei sein, und zwar befreit vom Zins, Freigeld. Damit sind wir beim Kern der Gesellschen Gesellschaftskonzeption, die sie so problematisch macht. Die natürliche Wirtschaftsordnung erweist sich nämlich als ein soziales Konstrukt, das anschlussfähig an andere, nämlich nationalistische und rassistische Konstrukte ist.“

(S. 24/25)

Es ist erstaunlich, dass Altvater den Gesell'schen Gedanken des Gemeineigentums des Produktionsfaktors Grund und Boden als problematisch bezeichnet. Gerade hier besteht einmal mehr relative Übereinstimmung in den Zielen von Gesell und denen von Marx sowie weltweiter Landreformbewegungen, wie Altvater auch selbst schreibt:

„Dabei soll gern zugegeben werden, dass die Beschäftigung mit der Bodenfrage im Rahmen einer „solidarischen Ökonomie“ von zentraler Bedeutung ist, wie ja die Landlosenbewegungen in vielen Ländern eindringlich zeigen. Selbstverständlich muss „die Linke“ dem Rechnung tragen, die theoretischen Grundlagen einer „solidarischen Ökonomie“ entwickeln.“

(S. 29)

Warum wird diese Idee gerade bei Gesell in die Nähe nationalistischer und rassistischer Konstrukte gerückt, obwohl sich dieser ganz explizit gegen Nationalismus und Rassismus wandte?

Wahrscheinlich, weil sein Gedankengut gerade in einer Zeit öffentlich wurde, in der die Nationalsozialisten soziales Gedankengut in einem schrecklichen Ausmaß missbrauchten und verdrehten. Einmal mehr sollte man sich davor hüten, Unterschiedliches in einen Topf zu werfen, nur weil es geschichtlich zu gleicher Zeit mit gleichen Worten entstellt worden ist.

Reine Anschlussfähigkeit an andere Gedankenkonstrukte besagt rein gar nichts über den Wert einer humanen wie auch ur-christlichen und –jüdischen Idee des Gottes- oder Gemeineigentums an Grund und Boden.

4. Kanonisches Zinsverbot

„Das islamische Zinsverbot gilt formell noch heute, das „kanonische Zinsverbot“ ist im 16. Jahrhundert nach und nach gefallen.“

(S. 12)

Die katholische Kirche hat bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts (!) offiziell das Zinsverbot in ihrem Kanon immer wieder auf Synoden bestätigt – wenn auch zunehmend in aufgeweichter Form. Noch 1918 stellt der entsprechende Kanon 1543 fest, dass der Darlehensvertrag keinen Gewinn rechtfertige, dass andererseits aufgrund (weltlichen) Gesetzes die Vereinbarung eines Gewinns jedoch erlaubt sei.

Offiziell hat die katholische Kirche also über 1900 Jahre am Zinsverbot fest gehalten - der Zinskanon verschwand erst komplett aus dem Gesetzbuch im Jahre 1983 - auf dem Höhepunkt der vermeintlich so erfolgreichen sozialen Marktwirtschaft in Europa. Auf evangelischer Seite sind Luther und Müntzer entschiedene Zinskritiker gewesen.

Heute gibt es zunehmend Theologen, die die Kirchen zur Erneuerung ihrer Zinskritik aufrufen (z.B. Ruster 2000). Angesichts der langen Tradition finanzwirtschaftlicher Kritik bieten sich hier zunehmend strategisch wertvolle Bündnispartner der globalisierungskritischen Bewegung. Allerdings sind die großen christlichen Kirchen heute selbst tief in das kapitalistische System verstrickt.

5. Liberalismus und Individualismus der natürlichen Wirtschaftsordnung

„Es ist nicht zufällig, dass der Bezug Gesells und vieler seiner Nachfolger eine unterstellte „natürliche Wirtschaftsordnung“ ist. Gesell kann daher gegen den Zins argumentieren und zugleich einem extremen Liberalismus und Individualismus das Wort reden.“

(S. 24)

Die Grundhaltung Gesells und der meisten seiner Anhänger war in der Tat liberal. Gesell und die Freiwirtschaftstheorie als solche sehen wie viele sog. Neoliberale soziale Gerechtigkeit dann am besten verwirklicht, wenn eine Marktwirtschaft ohne Monopole vollkommen verwirklicht ist.

Die historische Freiwirtschaftslehre blendet in der Tat aus, dass neben dem Systemfehler im Zinssystem auch viele weitere Systemfehler der Marktwirtschaft die Verwirklichung einer gerechten Gesellschaft verhindern.

So baut die gesamte Wirtschaftswissenschaft bis heute auf dem überholten Fundament des Homo Oeconomicus auf, der seine Entscheidungen stets vernunftgesteuert trifft. Diese autistische Wirtschaftswissenschaft blendet fast sämtliche Erkenntnisse der Psychologie seit Sigmund Freud sowie die heutige Realität insbesondere in den sogenannten Entwicklungsländern völlig aus und verliert sich – ähnlich wie die sozialistische Planwirtschaft des Ostblocks im letzten Jahrhundert – in surrealen Glaubenssätzen.

„Die Geld- und Bodenordnung an die natürlichen Bedingungen von Auslese und Wettbewerb anzupassen, ist das Ziel Silvio Gesells und seiner Nachfolger.“

(S. 19)

Dass Gesell und seine Anhänger weitgehend die Notwendigkeit einer sozialen Begrenzung des Wettbewerbsprinzips ausblenden, sollte uns nicht daran hindern, seinen im Grunde richtigen Gedanken der Neutralisierung des Geldes zukünftig in soziale Gesellschaftsordnungen zu integrieren, die eben nicht die natürliche Auslese und den Wettbewerb als absoluten Wert verstehen.

Eine Fundierung und Einbettung der Gesell'schen Neutralisierung des Zinses kann und muss in Zukunft verhindern, dass diese Idee erneut in Zusammenhang mit wahnhaften Vorstellungen gebracht wird.

6. Eine Frage des radikalen oder pragmatischen Weges

„Die Zinsen üben tatsächlich Druck auf den Produktionsprozess und auf den Staatshaushalt aus, und diese Belastung endet, wenn nicht entgegengewirkt wird, in einer brutalen Umverteilung zu Lasten der Bezieher von Lohn- und Gehaltseinkommen und zu Gunsten der Bezieher von Zinsen und Renditen. Dies sehen die Gesellianer ähnlich wie Keynesianer oder Marxisten.

Doch schon endet die Gemeinsamkeit. Denn dieser Mechanismus kann nicht durch die Einführung eines Negativzinses gestoppt werden. Dies ginge nur durch komplexe gesellschaftliche Regulierung, nicht nur von Geld und Finanzen sondern auch der Produktions-, Lebens- und Arbeitsbedingungen, durch Umbau des Kapitalismus.“

(S. 32)

Ähnlich wie nach dem Zweiten Weltkrieg stellt sich uns heute die Herausforderung, eine neue Balance zwischen marktwirtschaftlicher Freiheit und komplexer gesellschaftlicher Regulierung zu finden.

Als Vision teilen dabei Christen wie Kommunisten die Vorstellung eines Paradieses, in dem die Fülle der Welt jedem Menschen in einer gesunden Natur ohne entfremdendes Geld- und Marktwirtschafts-System zukommt. Wer die Werke von Karl Marx oder die Philosophie des Geldes von Georg Simmel studiert, kommt nicht umhin, die zerstörerische Kraft des Geldes an sich für soziale Beziehungen anzuerkennen.

Geschichtliche Wahrheit ist es jedoch auch, dass sich ein solches Paradies im Moment allenfalls mit Gewalt durchsetzen ließe, da viele Menschen innerlich (noch) nicht stark genug sind gegen die Verlockungen und die Natur des Wettbewerbs.

Strategisch stellt sich hier die Frage, ob die globalisierungskritische Bewegung radikal ein gemeinschaftsorientiertes / kommunistisches / jüdisches / christliches Ideal fordert (oder noch besser selbst realisiert) oder ob sie auf dem Weg dahin eine Entschärfung der Marktwirtschaft durch Liquiditätsabgaben und andere Spekulationsgebühren sowie möglichst umfassende gesellschaftliche Regelungen anstrebt.

Der erstere Weg wäre der konsequente, der zweite der pragmatische. Es ist eine Glaubensfrage, welchen Weg man für den erfolgversprechenden und angemessenen hält.

Die freiwirtschaftlichen Ideen einer allmählichen marktwirtschaftlichen Abschaffung von Guthaben-Zinsen und von Privateigentum an Grund und Boden könnten ein gesamtgesellschaftlich akzeptabler Übergang zu den weiterreichenden Visionen sein, da sie in der gegenwärtigen Krise der Marktwirtschaft durchaus für viele Marktgläubige nachvollziehbar und akzeptabel sein können.

Insofern würde meines Erachtens die globalisierungskritische Bewegung durch die Integration freiwirtschaftlicher Konzepte anschlussfähig an den wachsenden Teil unzufriedener Bevölkerung auch im bürgerlich-konservativen Lager.

7. Von einer Ideologie der Knappheit zu einer Realität des Genug für Alle

Tatsächlich hat die bisherige Marktwirtschaft eine enorme Produktionssteigerung wirtschaftlicher Güter ermöglicht und hervorgebracht, die die Welt heute an den Rand eines möglichen Paradieses geführt haben – rein materiell betrachtet. Der Preis hierfür ist eine enorme Verkümmernng des Gemeinsinns weiter Teile der Bevölkerung unter dem marktwirtschaftlichen Credo immerwährender Knappheit.

Das Bewusstsein des heutigen westlichen Durchschnittsmenschen ist durch den Siegeszug der Religion der Knappheit so weit deformiert, dass es für die meisten Menschen schlicht undenkbar erscheint, dass die Welt genug für alle bereit hält und konkurrenz-orientiertes Verhalten schlichtweg nicht mehr notwendig wäre – wenn alle sich dessen bewusst und dementsprechend gemeinwohlorientiert verhalten würden.

Die Überwindung des zerstörerischen Systems des Kapitalismus ist weithin eine Frage des Bewusstseins und der Bewusstseinsveränderung. Marx hat den Weg einer revolutionären Bewusstseinsveränderung erwartet, Gesell denjenigen einer evolutionären. Marx hat – wie das Judentum und das Christentum (und natürlich auch der Islam und andere Religionen) – eine weiter reichende Vision vor Augen gehabt, Gesell blieb im Gedankengebäude des Smith'schen Egoismus gefangen.

Wobei Gesell einen möglichen Weg des Übergangs vom Knappheits-Denken zum Bewusstsein der Fülle aufgezeigt hat: Eine Liquiditätsgebühr könnte die Fülle des vorhandenen Kapitals sichtbar werden lassen. Der damit verbundene Bewusstseins-Prozess der Überwindung der Erwartung eines Zinses auf Geld-Guthaben könnte den Weg ebnen zu einer späteren Überwindung des Profit-Denkens schlechthin.

Wir haben es heute mit nichts weniger als einer Religion des Kapitalismus und der Marktwirtschaft zu tun, weil diese von ihren Gläubigern absolut gesetzt werden. Über den Weg zur Überwindung dieser Religion lässt sich trefflich streiten, da muss man bei der Betrachtung des Instruments der Liquiditätsgebühr nicht automatisch die liberalen Einstellungen Gesells übernehmen. Gesell war genau so wenig ein Gott wie Marx oder Smith.

8. Die Abschaffung der kapitalistischen Gesellschaftsformation

„Zinsen kann man nicht abschaffen, ohne die kapitalistische Gesellschaftsformation zu überwinden. Aber man kann sie regulieren, durch geeignete wirtschaftspolitische Maßnahmen auf nationaler wie globaler Ebene.“
(S. 35)

Mit Einführung einer allgemeinen Liquiditätsgebühr könnten positive Guthaben-Zinsen und damit viele ihrer negative Folgen wie leistungslose Wohlstands-Umverteilung, zunehmende Verschuldung, Förderung der Instabilität des Finanzsystems (durch Anreize zu kurzfristigen

Geldanlagen bei niedrigen langfristigen Zinsniveaus) und strukturelle Verhinderung notwendiger Öko- und Bildungs-Investitionen überwunden werden.

Dabei würde das Zinssystem als effizientes marktwirtschaftliches Lenkungssystem an sich erhalten, was diese Lösung für die Mehrheit der Menschen annehmbarer machen dürfte als z.B. eine hohe Besteuerung von Zinseinkünften, die – selbst wenn sie unrealistischer Weise durchgesetzt werden könnte - einzig und allein für einige Jahrzehnte die leistungslose Wohlstands-Umverteilung verzögern würde, jedoch keinen Einfluss auf die anderen negativen Wirkungen des heutigen Zinssystems hätte.

Solange wir nicht das heutige marktwirtschaftliche System an sich überwinden, ist jeder positive Zinssatz an sich das weltweit größte Hindernis für die Verhinderung der drohenden Klima-Katastrophe, da der Zins als Kredit- und Investitionspreis fast sämtliche Klimaschutz-Investitionen wirtschaftlich völlig unrentabel erscheinen lässt.

Insofern steht die Liquiditätsgebühr von ihrer Grundidee her in einer Reihe mit der Tobin-Steuer, die ja an sich auch keine Überwindung, wohl aber eine Zählung des kapitalistischen Systems bewirkt und doch der Ausgangspunkt für die globalisierungskritische Bewegung attack gewesen ist.

Eine Absenkung des Zinsniveaus gegen Null durch das Instrument einer Liquiditätsgebühr ist – neben vielen anderen von den Globalisierungskritikern geforderten weltpolitischen Rahmenbedingungen – ein unabdingbar notwendiger Bestandteil einer jeden auf absehbare Zeit realistischen alternativen Weltwirtschaftsordnung.

9. Einmaligkeit der Realisierung der Freigeldidee

„Eine praktische Realisierung der Freigeldidee hat es bislang in der Geschichte nur ein einziges Mal gegeben, und zwar in der kleinen österreichischen Stadt Wörgl im Jahre 1932 – wenn man von einem kanadischen Experiment in den 90er Jahren absieht.“

(S. 22)

Wie in unzähligen Quellen nachgewiesen wurden Liquiditätsgebühren sowohl in der älteren wie neueren Geschichte zahlreich praktiziert: Von Jahrhunderte währenden Währungen in China und Ägypten über die Brakteaten in der 300-jährigen Blütezeit des europäischen Mittelalters bis hin zu hunderten von Kommunen, die dieses System aufgrund der Empfehlung des renommierten Finanzwissenschaftlers Irving Fisher nach 1932 während der Weltwirtschaftskrise in den USA einführen.

Die von hunderten österreichischer Kommunen und einigen Schweizer Kantonen bereits beschlossene Realisierung der Freigeldidee wurde einzig und allein durch die jeweiligen Zentralbanken unterbunden, die um ihre Währungshoheit fürchteten. Auch der französische Präsident Daladier wollte die Freigeldidee umsetzen, wurde davon jedoch von seiner Zentralbank abgehalten (Schwarz 1996)

Zudem nutzten in den 30er Jahren in Deutschland über 1.000 Firmen mit Liquiditätsgebühren ausgestattetes WÄRA-Geld. Das mit diesem Geld nach seiner Insolvenz wieder eröffnete Bergwerk in Schwanenkirchen und die damit verbundene Rettung zahlreicher Arbeitsplätze war der Ausgangspunkt für die Experimente in Wörgl und den USA.

Aktuell finden sich im www.regionetzwerk.org zahlreiche Initiativen in Österreich, Deutschland und der Schweiz, die auf lokaler oder regionaler Basis Regionalgeld-Systeme mit Liquiditätsabgaben einführen.

Keynes schlug im Auftrag der britischen Regierung in Bretton Woods die Einführung internationaler Liquiditätsabgaben auf Leistungsbilanzüberschüsse und –defizite vor, um die Last notwendiger Strukturanpassungsmassnahmen nicht einseitig den Entwicklungsländern aufzuerlegen.

Die Realisierung seines bancor-Plans könnte lt. UNDP eine wesentliche Last der heutigen Strukturanpassungsprogramme von den Entwicklungsländern nehmen und würde diese ebenfalls den Industrieländern aufzwingen (UNDP 1999).

10. Währungen als gemeinschaftsstiftendes Institut

„Nicht zufällig haben die Ostdeutschen nach 1989 weniger für ein vereinigt Deutschland als für die D-Mark votiert. Man kann also kein lokales Geld schaffen, ohne die nationale Synthese, die auch in der gemeinsamen Währung einen Ausdruck findet, in Frage zu stellen.“

(S. 23)

Währungen sind immer auch Ausdruck, Instrument und Ursache von Gemeinschaft, da Geld als wirtschaftliches immer auch ein soziales Kommunikations-Instrument ersten Ranges darstellt. In der Geschichte Europas war bis vor 200 Jahren die Komplementarität mehrerer Währungen eher der Normalfall als die Ausnahme.

Zahlreiche Handelsstädte wie Hamburg, Amsterdam oder Florenz gaben eigene Währungen heraus, die neben anderen Währungen genutzt wurden. Insofern widersprechen sich regionale und nationale oder supranationale Währungen nicht. Sie sind vielmehr der Ausdruck mehrfacher Zugehörigkeit bzw. Identität. Wer den Chiemgauer benutzt, kann damit seine regionale Identität und gleichzeitig durch die Nutzung des Euro in überregionalen Angelegenheiten seine europäische Identität bezeugen.

Die historische und aktuelle Anwendung der Gesell'schen Liquiditätsgebühr auf regionale Währungen zeigt, dass dieses Konzept eben nicht mit Nationalitätsfragen in einen Topf zu werfen ist, sondern durch die Auseinandersetzung mit dem Institut Geld zur bewussten Gestaltung von Geldsystemen im Interesse sozialer Gemeinschaft genutzt werden kann.

11. Entwertungsrage des Geldes

„Geldscheine werden regelmäßig gestempelt und so entwertet. Nach Gesells Vorschlag, pro Monat um 0,1 Prozent, so dass sich die Entwertung und mithin die Durchhaltekosten liquider Geldhaltung auf 5,2% Jahreszinsen belaufen.“

(S. 21)

Gesell schlug eine Entwertung des Geldes von 0,1 Prozent pro Woche vor, was dann eine Liquiditätsgebühr von 5,2 % ergibt. Die meisten amerikanischen Kommunen belegten ihre lokalen Währungen in der Weltwirtschaftskrise mit Liquiditätsgebühren von bis zu 100 % jährlich, weshalb diese auch nach der Gesundung der amerikanischen Wirtschaft Ende der 30er Jahre wieder verschwanden.

Aachen, Pfingsten 2004

Literatur

Bartsch, Günter: *Die NWO-Bewegung Silvio Gesells – Geschichtlicher Grundriß 1891-1992/93*, Lütjenburg 1994

Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Hg.): Bericht über die menschliche Entwicklung 1999 (UNDP), Bonn 1999, S. 122

Ruster, Thomas: *Der verwechselbare Gott – Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion*, Freiburg im Breisgau, Basel, Wien 2000

Schwarz, Fritz: *Das Experiment von Wörgl*, Bern 1996